

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

(Johann Wolfgang von Goethe, Faust. Eine Tragödie)

Kapitel 3

Es war verrückt, wozu das menschliche Gehirn alles in der Lage war. Wolfgang hätte es selbst nicht geglaubt, aber scheinbar fing er an, sich an das Jundaifahren zu gewöhnen. Vielleicht lag es auch daran, dass Caroline, die er verstohlen von der Seite musterte, sich große Mühe gab, langsamer zu fahren.

Das war schon eine merkwürdige Gegend hier, in der es nicht nur solch wundersame Maschinen und eigentümliche Hospitäler gab, sondern es auch Frauen gestattet war, sich selbst herumzukutschieren. Goethe musste jedoch anerkennen, dass Caroline das wirklich gut machte. Ihr Blick war konzentriert auf die Straße gerichtet. Ab und an sah sie in die äußeren Spiegel und in einen weiteren, der im Innenraum angebracht war, um auch den Verkehr hinter sich beobachten zu können.

Wolfgang hatte etwas Faszinierendes direkt vor seinen Beinen entdeckt. Es gab ein Fach, das Caroline als Handschuhfach bezeichnet hatte, in dem immer, wenn man es öffnete, ein Licht anging. Darin befand sich, neben ein paar merkwürdig technisch anmutenden Schriften, ein Behältnis mit klebrigen kleinen Tierchen. Diese hießen Gummibärchen. Caroline erlaubte ihm, etwas davon zu probieren. Das Zeug schmeckte supersüß und klebte an den Zähnen. Gleichzeitig war es aber das Beste, was Goethe jemals gekostet hatte. Am interessantesten war für ihn, dass die Bärchen in unterschiedlichen Farben auch unterschiedliche Geschmacksrichtungen hatten. Er konnte sich gar nicht entscheiden, welches davon sein Lieblingsgeschmack war.

Das größte Zauberwerk im Jundai war jedoch das schwarze Glas, das nun übrigens gar nicht mehr schwarz war, sondern leuchtete. Er konnte nur nicht erkennen, was man darauf sah, da Caroline es in einer Halterung befestigt hatte, welche die leuchtende Seite des Gerätes zu

ihr ausrichtete. Dieses Glas war mithilfe eines sogenannten Kabels mit dem Jundai verbunden und ließ diesen auf magische Weise die Musik eines ganzen Orchesters wiedergeben.

Wolfgang konnte es einfach nicht glauben. Er saß hier in dieser pferdelosen Kutsche und konnte während der Fahrt Mozarts *Die Entführung aus dem Serail* hören. Er hatte keine Ahnung, wie das möglich war. Bei den ersten Tönen, die erklangen, hatte er sich noch erstaunt im Wagen umgesehen. Was hatte er erwartet? Dass plötzlich ein Orchester auf den hinteren Sitzen Platz genommen hatte?

Es musste sich um eine Art Speicher für Klänge handeln. Dieser Speicher hieß offensichtlich Spotifei. Aus dem Namen konnte er aber leider nicht ableiten, wie das Ganze funktionierte. Jedenfalls musste jemand bei Mozarts Aufführung gewesen sein und dort die Klänge mit irgendeinem Trick eingefangen haben. Nur wie konnte Caroline sie dann mit dem Glas wiedergeben? Wolfgang spürte, wie ihm der Kopf qualmte. Er beschloss, nicht weiter darüber nachzudenken und nur die Musik zu genießen.

Natürlich hatte er von der *Entführung aus dem Serail* bereits gehört. Das Werk war vor allem bekannt dafür, dass es türkische Musikelemente verwendete. Goethe hatte geglaubt, dass ihm das Singspiel deshalb nicht zusagen würde. Ihm war deutsche Volksmusik lieber. Überhaupt glaubte er, dass Musik die Sprache nicht überlagern durfte. Sie diene einzig und alleine dazu, das Wort zu begleiten. Als er aber nun die zauberhaften Klänge Mozarts hörte, wusste er, dass dieser mit seiner Komposition viel mehr sagen konnte, als er selbst es mit seinen Schriften je vermögen würde.

Gerade sang ein ganzer Chor den Text „*Singt dem großen Bassa Lieder*“. Diese vielen, vielen Stimmen, die ihn umgaben und mit solcher Intensität und Perfektion brillierten. Es war unglaublich. Goethe lauschte andächtig und stopfte dabei immer mehr Gummibärchen in sich hinein.

Er war so sehr in der Musik versunken, dass er gar nicht bemerkte, dass sie die schnelle Straße bereits länger verlassen und ihren Zielort erreicht hatten. Als Goethe aufblickte, ließ er die Gummibärchen fallen. Das sollte Wunsiedel sein?

„Bist du sicher, dass du richtig gefahren bist?“, fragte er Caroline kleinlaut.

„Ja, sieh doch, da oben spitzt schon der Turm der Stadtkirche hervor.“

Das schien in der Tat der Turm der Kirche zu sein, zumindest sah er so ähnlich aus. Aber die Stadt selbst hatte sich komplett verändert. Der Weg aus geschmolzenem Stein hörte hier nicht etwa auf, sondern setzte sich in vielen weiteren solcher Wege fort. Darauf fuhr ein Jundai nach dem anderen. Weitere solcher Gefährte waren an den Seiten der Straßen abgestellt.

„Sag mal, hat der Herr Doctor Medicinae dir vielleicht gesagt, wann meine Wahrnehmung wieder normal sein wird?“, fragte er Caroline ängstlich. Er fürchtete, die Dinge nun immer so zu sehen. Die Leute in Weimar würden ihn für verrückt halten.

„Keine Sorge, Wolfgang. Du weißt ja immerhin schon, wo du übernachtet, und der Rest sollte laut Doktor Tatzel vermutlich nach einem ausgiebigen Schläfchen wiederkommen. Alles wird gut.“

Er wollte ihr das zu gerne glauben.

Sie fuhren auf eine Stelle zu, an der sich zwei Straßen kreuzten. Dort waren an eisernen Befestigungen farbige elektrische Lichter angebracht. Das direkt über ihnen und eines an der Seite leuchteten rot. Caroline blieb stehen. Kurz darauf fuhren von links und rechts Jundais an ihnen vorbei, die gerade noch gestanden hatten. Danach ging das rote Licht aus und ein grünes an. Caroline fuhr weiter. Sehr interessant. Er hatte sich schon gefragt, wie bei so schnell fahrenden Kutschen geregelt wurde, wer eine Kreuzung als Erster überqueren durfte.

Sie fuhren eine kleine Anhöhe hinauf und bogen links ab. Goethe war erleichtert. Zu seiner linken Seite erkannte er tatsächlich die Stadtkirche. Sie wirkte nur leicht verändert, als wäre sie erst kürzlich renoviert worden. Er konnte auch ein paar Häuser wiedererkennen, nur dass diese hingegen etwas mitgenommen aussahen. Sie machten den Eindruck, als hätte man sie einem künstlichen Alterungsprozess unterzogen, der dann mit frischer Farbe wieder rückgängig gemacht werden sollte.

„Oh, Caroline, ich glaube, wir sind gerade an meiner Herberge vorbeigefahren. Entschuldige bitte, ich war abgelenkt, sonst hätte ich dir gesagt, dass du anhalten musst.“

„Schon gut. Da waren ohnehin keine Parkplätze frei. Aber schau, hier beim NKD kann ich parken. Sind ja nur ein paar Meter zu laufen.“

NKD, das klang wie irgendein wichtiges Amt. Nationales Komitee der Deutschen vielleicht? Oder war das so eine Krankenkasse, von der Caroline gesprochen hatte? Wolfgang war etwas enttäuscht, als sie vor einem Gebäude mit dem Schild *NKD* daran parkten und er feststellen musste, dass es sich dabei nur um eine Schneiderei handelte. Nadel, Knopf und ... ihm fiel einfach nicht ein, wofür diese Buchstaben stehen könnten.

Als sie aus dem Gefährt ausstiegen, sah Goethe etwas, das sein Herz schneller schlagen ließ. Da war das *Palais Lindenfels*. Wenngleich auch ein wenig umgestaltet, sah es noch fast genauso aus wie gestern, als er eine Führung durch das verregnete Wunsiedel gemacht hatte.

„Caroline, ich erkenne nicht nur die Kirche, hier schau, das Palais Lindenfels“, rief er begeistert. Er rannte zu dem Gebäude und verspürte den Impuls, es zu küssen. Seine Wahrnehmung war auf dem Weg der Besserung, der Doctor hatte Recht gehabt. Dann war er hier also tatsächlich nur noch eine kleine Kurve von seiner Herberge entfernt. Er freute sich so sehr darauf, seine beiden Begleiter endlich wiederzusehen. Er hätte nie gedacht, dass er sie mal so vermissen könnte.

Er eilte los, entlang der ihm unbekannten Straße mit den neuartigen Jundais, aber auch mit einigen Gebäuden, die ihm zumindest annähernd bekannt vorkamen. Er stoppte nicht einmal an einer Buchhandlung, die dort in den letzten Stunden neu eröffnet haben musste. Dabei juckte es ihn schon in den Fingern, nachzusehen, ob sie seine Werke führten. Doch die merkwürdigen Bücher, die er in der Auslage sah, zeigten ihm, dass es sich wohl eher um ein Geschäft für Spezialinteressen handeln musste. Er hatte noch nie so ungewöhnlich gestaltete Romane gesehen. Wie bekamen sie nur diese realistischen Bilder darauf?

Dies war jetzt aber alles egal. Er wollte einfach nur zu seiner Herberge, sich da auf sein Bett schmeißen, die Augen schließen, und wenn er sie wieder öffnete, dann würde die Welt so sein wie vor seinem Missgeschick im Felsenlabyrinth. Die Kutschen hätten Pferde, Licht würde von Kerzen gemacht und die Menschen würden sich endlich wieder anständig kleiden.

Er hechtete um die Kurve, und ja, da war tatsächlich das Haus, in dem er übernachtete. Doch statt sich zu freuen, war Goethe einer Ohnmacht nahe. Wie war das möglich? Er japste nach Luft. Alles um ihn herum drehte sich.

Von hinten kam Caroline angerannt. Sie rief anscheinend nach ihm, doch er nahm ihr Rufen nur gedämpft wahr. Er spürte, wie sie ihre Arme um ihn legte und ihn festhielt.

„Wolfgang, atme. Du musst tief durchatmen. Was ist denn los? Komm schon, atme tief ein.“

Er spürte, dass sie unter seinem Gewicht schwankte. Ein Passant kam ihr zur Hilfe. Gemeinsam setzten sie ihn mit dem Rücken zu der grünen Hauswand. Grün!

„Soll ich einen Krankenwagen rufen?“, hörte Goethe den Fußgänger fragen.

Er winkte schwach und zittrig ab und flüsterte: „Es geht gleich wieder.“

Eine junge Frau kam zu ihnen über die Straße gerannt. Sie reichte ihm eine Flasche aus weichem Glas mit einer schwarzen Flüssigkeit darin.

„Das ist bestimmt die Hitze oder Unterzuckerung. In beiden Fällen dürfte Ihnen die Cola helfen.“

Goethe nahm einen Schluck und hatte Mühe, das furchtbar süße Getränk nicht gleich wieder auszuspucken. Du meine Güte, gab es in der Nähe eine Zuckerfabrik, oder warum aßen und tranken die hier nur so süßes Zeug? Irgendwie prickelte das auch sehr seltsam auf der Zunge. Moment, war das vielleicht Medizin? Wie viel davon durfte er trinken? Irgendetwas war darin, das ihn aufstoßen ließ. Wie peinlich, vor all diesen Leuten. Nach nur vier Schlucken wollte er die Flasche an ihre Besitzerin zurückgeben, aber die winkte nur ab, die sei geschenkt.

Caroline merkte anscheinend, dass es ihm langsam besser ging, denn sie bedankte sich bei den beiden Helfern und meinte, sie würden nun wieder alleine klarkommen. Die junge Frau fragte im Gehen noch: „Soll hier wohl gleich Theater gespielt werden oder gibt es eine Stadtführung oder so?“

Sie fand seine Reisekleidung offensichtlich auch nicht normal, wie alle anderen, die er heute neu kennengelernt hatte.

„Nein, ähm, das Kostüm trägt er nur zur Probe. Aber wie man sieht, hält man es bei Hitze darin nicht aus. Wir müssen wohl etwas Leichteres schneiden“, improvisierte Caroline.

Als die junge Frau weg war, setzte seine Retterin sich neben ihn.

„Darf ich einen Schluck von der Cola haben?“, fragte sie. „Vor lauter Aufregung habe ich in den letzten Stunden gar nichts mehr getrunken. Nicht dass es mich hier auch noch umhaut.“

„Sollen wir dir dann nicht lieber einen Wein besorgen?“, fragte Goethe. „Ich weiß nicht, ob diese Medizin das Richtige ist, um damit seinen Durst zu löschen. Sie ist noch süßer als die kleinen Bärchen.“

Caroline lachte. Es war ein herzliches, weiches Lachen. Es gefiel ihm. Er hielt sich an diesem Lachen fest, denn es war das Einzige, was ihn daran hinderte, sich vor so einen Jundai zu schmeißen.

„Glaub mir, ich bin den Geschmack von Cola gewöhnt.“ Sie strich sich über ihren etwas zu flachen Bauch, zumindest für seine Vorlieben, und ergänzte: „Vermutlich sollte ich sogar weniger davon trinken, oder nur noch light. Da finde ich aber den Nachgeschmack immer so widerlich.“

Als sie ihren Durst gestillt hatte, fragte sie ihn: „Was hat dich denn so umgehauen?“

Er drehte sich um zu dem grünen Haus, an dessen Wand sie sich lehnten. Zu dem grünen, verfallenen Haus, das heute Vormittag doch noch das Hotel Einhorn gewesen war, seine Herberge. Es war sichtlich heruntergekommen, wenngleich es den Anschein machte, als würde es gerade renoviert werden. Auch Caroline wandte sich nun dem Haus zu.

„Sag nicht, das ist das Haus, in dem deine Freunde wohnen. Eine ganz schöne Absteige, oder?“

„Nein, schön ist das nicht mehr. Und irgendwas sagt mir, dass ich darin weder meine Sachen noch meine Begleiter wiederfinden werde.“

Goethe stand auf und besah sich das Haus genauer. Das Dach und die Form, alles war gleich. Aber das Gebäude schien um hunderte Jahre gealtert zu sein, und irgendjemand hatte beim Farbanstrich einen sehr, sehr schlechten Geschmack bewiesen. Es war fast als Glück zu bezeichnen, dass die Farbe bereits dabei war, wieder abzublättern.

Sein Blick fiel auf eine graue Granittafel, die links von der gläsernen Eingangstür an der Hauswand befestigt war. Es kam Wolfgang so vor, als wollte diese Tafel ihm jeden Zweifel daran nehmen, dass er vor dem richtigen Haus stand. Jemand hatte darauf einen Text eingraviert. Dieser Text bestärkte ihn in einer Vermutung, die er schon gehegt hatte, seit Caroline mit ihrem Jundai vorgefahren war. Er hatte es nur nicht wahrhaben wollen. Wie sollte man etwas glauben, was nicht wahr sein konnte, selbst wenn man es direkt vor Augen hatte?

Auf der Tafel stand:

*In diesem Hause wohnte
GOETHE
bei seinem ersten Besuch
Wunsiedels und des
Fichtelgebirges im Juli
1 7 8 5*

Caroline sah die Inschrift ebenfalls und stöhnte auf.

„Ich habe ganz vergessen, dass das dieses Haus ist. Also hat Goethe hier übernachtet und nicht du. Das heißt wohl, dass deine Erinnerung dich wieder getäuscht hat, oder? Und deine Freunde? Sind die echt? Also ich meine, suchen wir Freunde von dir aus der heutigen Zeit, oder suchen wir nach Freunden von Goethe?“

Wolfgang hatte keine Lust, ihr nochmals zu erklären, dass er wirklich Goethe war. Aber langsam konnte er verstehen, warum sie ihm das partout nicht glauben wollte. Wenn sich dieser ungeheure Gedanke bewahrheiten würde, dann würde ihr gesunder Menschenverstand das genauso wenig greifen können wie seiner.

Konnte es wirklich sein, dass er in einer anderen Zeit gelandet war? War er, Johann Wolfgang von Goethe, der Dichturfürst aus Weimar, in der Zukunft? Ihm schauderte bei dem Gedanken. Wenn ja, wie viel Jahre waren vergangen?

Die Häuser wirkten, als seien sie sehr, sehr viel älter als noch 1785. Dann diese neuen Straßen, die Jundais, die Geräte im Hospital, das

schwarze Glas, das Orchester aus dem Spotifei ... Alles, was er seit seinem Erwachen erlebt hatte, prasselte erneut auf Wolfgang ein. So viele neue Eindrücke, Gummibärchen, süß, klebrig, Geschwindigkeit, vorbeirasende Bäume, Menschen in blauen Hosen, elektrische Lichter, ein in Fels gehauenes Theater ...

Aber andererseits war da diese Granittafel, die an seinen Aufenthalt erinnerte. Allzu weit in der Zukunft konnte er nicht sein, sonst würde man sich schließlich nicht mehr an ihn erinnern oder gar mit seiner Übernachtung in diesem Haus brüsten. Wolfgang schöpfte Hoffnung, dass all die Menschen, die er kannte, vielleicht noch lebten.

Er sah Caroline an. Diese war sichtlich erleichtert, dass er aufgehört hatte, nur mit vor Schrecken verzerrter Miene vor sich hinzustarren.

„Ist doch nicht so schlimm. Wir finden schon heraus, wer du bist und wo deine Freunde sind“, wollte sie ihn trösten.

„Caroline?“, seine Stimme klang kläglich wispernd, wie die eines Kindes, das seiner Mutter gleich beichten musste, dass es sich einge-nässt hatte.

„Ja?“, meinte sie ebenso gefühlvoll, wie auch die Mutter des Kindes geantwortet hätte.

„Kannst du mir eine einzige Frage beantworten?“

„Na sicher doch. Welche?“

„Welches Datum haben wir heute?“

„Es ist der 15. Juni.“

Der 15. Juni? Als er in Wunsiedel ankam, war es bereits Juli gewesen. Das bedeutete, er war vermutlich fast ein Jahr in der Zukunft, bestenfalls. Konnte sich in so kurzer Zeit so viel verändert haben?

„Na gut, vielleicht habe ich noch eine zweite Frage. Kannst du mir auch noch das Jahr sagen?“

„Das mache ich, aber die Farbe deiner Nasenspitze sagt mir, dass du dich dazu lieber wieder hinsetzen solltest.“

Er tat wie geheißen.

„Vielleicht ist es ja ganz gut, wenn ich dir das jetzt sage. Dann realisiert dein Gehirn, dass du nicht der sein kannst, der du denkst, dass du bist. Du meine Güte, ist das kompliziert.“ Caroline verdrehte die Augen.

„Caroline, bitte, das Jahr!“, bat Goethe nun eindringlich.

Sie seufzte. Und seufzte nochmal. Dann holte sie Luft und sagte die Worte, die Wolfgang für den Rest seines Lebens nie mehr vergessen sollte: „Es ist Samstag, der 15. Juni 2024.“

Caroline wusste auch nicht, was sie erwartet hatte. Irgendwie hatte sie die naive Hoffnung gehabt, sobald sie Wolfgang das Jahr nannte, würde es in seinem Kopf kurz *Puff* machen und er wüsste wieder, wer er war. Immerhin zeigte doch die Frage nach dem Jahr, dass sein Gehirn langsam registrierte, dass die reale Welt um ihn herum mit seiner Scheinidentität als Goethe nicht übereinstimmte. Statt die Realität anzuerkennen, bot ihm sein Verstand jedoch eine andere, kreativere Lösung für das Problem.

Als sie ihm das Jahr genannt hatte, hatte Goethe dieses zunächst immer wieder vor sich hin gestammelt.

„2024 ... 2024 ... 2024 ...“

Dann fing er an zu rechnen.

„Das sind fast 240 Jahre. 240!“, rief er aus, nur um danach in wilde Verzweiflung auszubrechen.

„Sie sind alle tot, wirklich alle. Niemand ist mehr da, nur ich. Charlotte! Oh, meine Charlotte!“

Aus irgendeinem irrationalen Grund spürte Caroline so etwas wie Eifersucht in sich aufsteigen. „Wer ist Charlotte?“, wollte sie wissen.

Doch schon im nächsten Moment kamen ihr Bruchstücke ihres einstigen Deutschunterrichts ins Gedächtnis. War da nicht eine Liebelei zwischen Goethe und einer verheirateten Frau in Weimar gewesen? Hieß die Charlotte? Diesmal war sie nicht enttäuscht, dass es sich wieder um keine echte Erinnerung ihres Begleiters handelte.

Goethe brabbelte: „Wer ist Charlotte? Wer Charlotte ist, will sie wissen. Niemand ist sie mehr, nur noch Gerippe.“ Er schien eine Art Nervenzusammenbruch zu haben, denn mit einem Mal fing er an zu lachen.

„Dabei habe ich ihr doch öfter gesagt, sie solle zusehen, dass sie nicht zu knochig würde.“ Er lachte noch mehr. „Knochig, verstehst du, Caroline?“

Er konnte nun gar nicht mehr an sich halten vor Lachen.

Caroline sah sich um. Sie zogen definitiv zu viele Blicke auf sich. Ein kleines Mädchen, das mit seiner Mutter zusammen ein Eis essend angeschlendert kam, blieb stehen, starrte den laut johlenden kostümierten Mann an und sagte geschockt:

„Mama, der Kasperle da ist aber irgendwie gruselig.“

Schnell zog ihre Mutter sie weiter mit den Worten: „Schau da nicht hin, mein Kind, der Mann ist betrunken.“

Leise redete Caroline auf Wolfgang ein.

„Wolfgang, du musst dich beruhigen, bitte. Die Leute schauen schon so. Nicht dass dich heute doch noch wer in die Psychiatrische einweisen will. Sei so lieb, atme tief durch und erzähle mir ganz ruhig, was dich so bewegt.“ Sie streichelte ihm in Kreisen über den Rücken. Das half bei den Kindern, die sie im Kindergarten betreute, auch immer, wenn sie Kummer hatten.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit und an die zwanzig tadelnde Passantenblicke, bis Goethe sich langsam beruhigte. Der Anfall schien ihn geschwächt zu haben. Völlig entkräftet ließ er seinen Kopf auf Carolines Schulter sinken. Sie versuchte nochmals, zu ihm vorzudringen.

„Kannst du mir jetzt sagen, was los ist?“

Goethe richtete sich wieder auf, nahm ihre Hände und sah ihr tief in die Augen.

„Caroline, du bist nun der einzige mir vertraute Mensch auf der ganzen Welt.“

Sie fühlte sich zwar geschmeichelt, meinte aber: „Ach, sei doch nicht so dramatisch, da wird es schon noch ein paar mehr geben.“

Goethe schüttelte traurig den Kopf.

„Weißt du noch, das Gewitter, von dem ich dir erzählt habe? Dieses Gewitter, dieser Tag, an dem ich gestürzt bin und mir den Kopf verletzt habe, das war gar nicht heute. Der Tag, an dem ich durch das Felsenmeer gewandert bin, das war der dritte Juli 1785.“

Caroline wusste nicht, was er von ihr erwartete. Das zeigte doch nur, dass er noch immer in seinem verwirrten Denken gefangen war.

„Verstehst du denn nicht? Gestürzt bin ich 1785, aufgewacht aber 2024. Da ich nicht wirklich fast 240 Jahre dort gelegen haben kann, bleibt nur ein Schluss. Ich bin durch die Zeit gereist!“ Wolfgang sah sie mit weit aufgerissenen Augen an.

Das klang nun gar nicht so, als würde er sich bald wieder an alles erinnern können. Es sah eher danach aus, als ob er sich mehr und mehr in seine Fantasiegeschichten verstrickte. Zeitreise, wer glaubte denn an sowas. Und dann auch noch ganz ohne Zeitmaschine. Das wäre schön, wenn das so einfach wäre. Man knallt mal eben kräftig mit dem Kopf wo ran, und schon ist man in der Zukunft.

„Ich sehe dir an, dass du mir nicht glaubst“, meinte Wolfgang und ließ ihre Hände los. „Ich würde mir ja selbst nicht glauben. Das ist nicht rational. Man haut sich doch nicht einfach den Schädel an und ist dann, schwupps, mal eben in der Zukunft.“

Caroline lächelte. „Das Gleiche habe ich auch gerade gedacht.“

„Du hast aber gleich am Anfang unseres Treffens bemerkt, dass meine Kleidung nass war. Und du hast behauptet, es hätte hier schon länger nicht mehr geregnet.“

„Ja weißt du, früher hatten wir hier sehr viel Regen im Sommer, aber jetzt, mit der Klimaerwärmung ...“

„Klimaerwärmung? Was soll das heißen?“

„Ach, das würde jetzt zu weit führen. Aber ja, ich gebe zu, dass ich mir auch nicht erklären kann, wie du da oben so nass geworden bist. Vielleicht hat vor mir ja schon jemand probiert, dich zu wecken, indem er dich mit Wasser begossen hat? Andererseits habe ich da niemanden sonst gesehen und du warst ja wirklich von oben bis unten gleichmäßig nass.“ Caroline überlegte.

„Apropos nass. Das bin ich übrigens noch immer. Dieses Leder trocknet einfach viel zu langsam. Jetzt, wo die Sonne hinter den Häusern verschwunden ist, wird mir etwas kalt. Wüsstest du denn eine andere Herberge für mich?“ Er sah sie mit einem Blick an, den sie sonst nur von kleinen Hundewelpen kannte.

Caroline war klar, dass sie ihn nicht in ein Hotel bringen konnte. Zum einen musste er da seinen Namen angeben und zum anderen hatte er sicher kein Geld bei sich. Moment mal, Geld, Geldbeutel, Ausweis! Sie schlug sich mit der Hand gegen den Kopf. Da hätte sie ja auch von Anfang an draufkommen können. Sie wusste wirklich nicht, was heute mit ihr los war. Wahrscheinlich hatte sie zu viel Sonne abbekommen.

„Wolfgang, hast du vielleicht Dokumente bei dir, die belegen können, wer du bist? Einen Ausweis, einen Führerschein, irgendwas? Durchsuch doch mal deine Taschen“, wies sie ihn enthusiastisch an.

Eines musste man seinem merkwürdigen Outfit lassen, es hatte wirklich viele Taschen. Doch nur in zweien davon wurden sie fündig. In der einen war ein zusammengefaltetes Papier, auf dem wohl mal ein Gedicht notiert gewesen war. Die Schrift war durch die Nässe aber leider total verlaufen, so dass man nur noch ein paar wenige Reimendungen lesen konnte. Hatte der Typ ernsthaft *Eiche* auf *Gesträuche* gereimt?

In der anderen Tasche waren Geldmünzen. Caroline stockte der Atem. Das waren definitiv keine Euros. War das ausländisches Geld? Die Münzen sahen irgendwie altertümlich, aber gleichzeitig recht neu aus. Wolfgang schien ein echt gründlicher Goethefan oder Schauspieler zu sein. Er hatte nicht nur an das Kostüm, sondern zudem an Requisiten gedacht. Es sollte doch irgendjemandem auffallen, wenn so jemand verschwand.

Vielleicht stand ja morgen oder am Montag schon eine Suchmeldung im Internet oder der Zeitung. Falls nicht, müsste sie ihn zur Polizei bringen, oder zurück zu Doktor Tatzel. Aber jetzt galt es erst mal, den vermeintlich in der Zukunft Gestrandeten zu beruhigen und ihm ein Gefühl von Sicherheit zu geben. Mit viel Glück war der Spuk morgen früh schon vorbei. Caroline entschloss sich, ihren Begleiter bis dahin so zu behandeln, als wäre er wirklich der in der Zeit gereiste Goethe. Sie hielt das für das Beste, um bei ihm keine weiteren Nervenzusammenbrüche auszulösen.

„Was ist das denn für Geld?“, fragte sie interessiert.

„Das sind Taler, was sonst? Beahlt man damit hier nicht mehr?“

„Äh, nicht wirklich. Aber sollten die echt sein, sind sie bestimmt was wert und du kannst sie bei Gelegenheit bei einem Sammler gegen richtiges Geld tauschen.“

Die Aussicht darauf, nicht ganz mittellos durch die Zukunft zu streichen, schien Goethe etwas entspannen zu lassen.

„Aber womit soll ich denn so lange eine Herberge bezahlen?“, fragte er.

„Das ist doch klar. Du kommst erst mal mit zu mir. Da kannst du dich aufwärmen, was essen und einen schönen Schlafplatz finden wir auch für dich.“

Dankend nahm er ihr Angebot an.